



# Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur  
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

## Die Waisen vom Friesensteinhof.

Roman aus den schlesischen Bergen von Gerhard Büttner.

B) (Nachdruck verboten.)  
Heimwärts zog es ihn heute zu Frau und Kindern, wie selten je. Wie er sich doch heute den halben Tag lang so allein gefühlt hatte. So ganz, als hätte er alle seine Lieben verloren und wäre nun wieder allein gestanden in der weiten, rauhen Welt. Gerade so, wie ehemals, als er noch Junggeselle war, als er noch nicht wußte, was eine Familie und ein eigener Herd zu bedeuten vermögen, ehe dem, als er noch nicht wußte, was es heißt, wenn statt eines so viele Hungrige nach Brot rufen, oder auch nur mit den Augen darum bitten. Ja, und so war alles gekommen im vorigen Herbst! Und kummervoll mußte er jetzt daran denken, wie seine Alwine ihm eines Tages gesagt hatte: „Nun reicht das Mehl zum Brotbacken nicht mehr, Reinhold. Du mußt hinunter nach Schmiedeberg und nach den Viehpreisen fragen. Wenn sie recht hoch stehen, kannst du verkaufen; die alten Holländer und die zwei Schwarzen!“ Und dann war er gegangen, talabwärts, mit der Sorge und der Liebe für die Seinen im Herzen.

In Schmiedeberg begegnete er einem alten Freund, welchem der Friesensteinhofbesitzer Lepach sein Leid klagte. Dieser hatte ihm einen anderen Weg gewiesen, den zum Demmig-Karle. Der leihe Geld gegen Zins und warte auch lange. — Gedankenvoll stand der Mann plötzlich auf dem Wege still. Er nahm sein Taschentuch und wischte sich den Schweiß vom Bergsteigen von der Stirne. Jetzt war es ihm eingefallen: „Der Demmig-Karle, der wollte ja heute sein Guthaben holen!“ Und er schritt rascher zu. „Jawohl, das sollst du haben.“ so sprach er murmelnd vor sich hin, „doben in der Lade, in der Kommode, da liegen sie und warten auf dich, die blanken, die harten silbernen Taler, die hundert!“ Und nochmals verdoppelte Reinhold Lepach die Schritte.

Und an eins noch mußte er immerfort bei der Wanderung heute denken. An den Gottesacker drunten vor Schmiedeberg, bei dem er auch wieder vorbeigekommen war. Da lag ja sein Hännchen begraben, das Kind, das die leuchtendsten Augen von allen gehabt hatte! Wenn sie noch lebte, so dachte er erst einen Augenblick, und dann wieder: doch auch gut, daß sie schon selig wurde, ehe das Leben, das raube, die zarte Seele zerfleischt. — Reinhold Lepach war es immer klar gewesen, daß alle unschuldigen Kinderherzen den Pforten des Paradieses am nächsten stehen.

Und weiter strebte der sorgende Mann zu den Höhen des Friesensteinhofes empor.

Wie es jetzt seiner Alwine wohl ging? brach es sein Hirn. Ob wohl die Hustenanfälle nachmittags nachgelassen hatten, ob es wohl nichts Schaden würde, wenn der Doktor Ahmann aus Zillertal erst morgen, vielleicht auch erst übermorgen zur Kranken kam?

Dringend gebeten hatte er ja die Haushälterin des Arztes darum. Und der pflegte ja seinen Beruf ernst zu nehmen, der Doktor Ahmann.

Und wie Reinhold Lepach in immer härter düsternder Bergnacht näher dem Friesensteinhofe kam, gewahrte er neben der als herrliche Silhouette gegen Himmel stehenden Baude einen anderen, ihm sonderbar dünkenden Schat-

tenriß. Es kam ihm vor, als stünden da in tiefer Nachtfinsternis, beleuchtet von den Gestirnen des Firmaments, Menschen, Menschenkinder, die kein Obdach haben.

Instinttiv strebte er noch hastiger vorwärts, fast lief er schon.

Da hörte er weinerliche Menschenstimmen aus dem Kreise der figürlichen Silhouette, und dann kam es ihm zum Bewußtsein: Das waren ja seine drei Kinder: die Rosel, die Christel und der Franzel! Sie kamen ihm gewiß, wie schon oftmals, entgegen, es waren ja so gute, liebe Kinder! Nur die weinerlichen Stimmen befremdeten ihn.

Jetzt schienen die drei den Vater erkannt zu haben; wenigstens merkte er, wie die Gruppe den Gang ihm entgegenkam, die Rosel voran.

„Vater!“ rief ihm die Tochter entgegen, indem sie versuchte, den Strom ihrer Tränen einzudämmen, „Vater, erschrick nicht! Unsere gute Mutter ist tot!“ —

Die Stille der Bergnacht ließ den wenigen Worten einen mächtigen Klang. Es war dem heimkehrenden Manne, als hätte ihn ein Blitzschlag betäubt. Minutenlang blieb er ins Knie gebeugt auf der Anhöhe stehen, stützte den linken Arm aufs Knie und in die flache Hand den Kopf, und erst wenige Sekunden darauf entrang sich seinem Munde ein häßlicher Aufschrei. Der Klang fast wie der Schmerzensruf eines zu Tode verwundeten Rehens. Und noch häßlicher wie er erklang, gab ihn das Echo wieder. Hui, wie schaurig das Klang! Dann aber mischte sich sein leiseres Weinen in das seiner Kinder.

Ruckweise richtete Reinhold Lepach sich dann empor.

„Kommt, Kinder,“ sagte er mit gedämpftem Tone, faßte die Rosel unter dem Arm, die Christel aber an der Hand, ließ den Franzel voranschreiten und begab sich in die Baude.

Bleierne Luft, dünte ihn, erfüllte das Haus. Er riß das Küchenfenster auf und ließ die Nachtkühle einströmen. Dann hieß er Rosel das Licht anzünden. „Die große Hängelampe, Tochter,“ sagte er, „sie war immer der Mutter Stolz. Und, auch für die Kammer richte ein Lämpchen her; es ist ja so Sitte. Wann ist sie wohl schlafen gegangen, die Mutter?“

Rosel, an die diese Frage gerichtet war, ließ den Zylinder fallen, den sie gerade in der Hand hielt, und das Streichholz verlöschte noch einmal, mit dem sie die Lampe hatte anbrennen wollen. Sie trat zum Vater und umschlang seinen Hals: „Schüt nicht,“ bat sie ihn zärtlich, „aber ich weiß die Zeit nicht genau; sie ist gestorben gegen Abend, die Mutter, als ich auf ihrem Bettende schlief. Als Franzel hereinkam, da war sie tot! Der Schreck mag sie vollends überwältigt haben, den der Bauer Demmig aus Schmiedeberg am Spätnachmittag ins Haus trug. Der kam nach Geld, Vater, daß du dir von ihm geliehen haben sollst. Und Mutter selbst hat ihn fortgewiesen, weil wir nie Schulden gehabt hätten und keine haben.“

„Nach' nur erst Licht,“ sagte der Bauer mit vibrierender Stimme, der man eine neue Erregung anmerkte und dann betrat er allein die Schlafkammer, hinter sich die Türe schließend.